

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 28 (1955-1956)

Heft: 7

Artikel: Über Konzentrationsschwierigkeiten

Autor: Zulliger, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über Konzentrationsschwierigkeiten

Mitunter kann man Konzentrationsschwierigkeiten bereits beim *vorschulpflichtigen Kinde* beobachten. Es ist ein über das Durchschnittliche hinaus 'motorischer' Typ; sein Hauptinteresse gilt Bewegungsspielen; es kann 'keine Minute ruhig dasitzen', ist zappelig von Natur aus und hat seine Art auf dem Vererbungswege mitbekommen. Eine Erziehung, welche darauf nicht Rücksicht nahm — welche die zuerst (scheinbar) nur körperliche Unruhe nicht durch viele gelenkte Spiele einschränkte — das Kind nicht durch entsprechende Beschäftigungen anleitete, seinen Bewegungsdrang allmählich richten und beherrschen zu lernen — bewirkte, daß sich die ungestümen motorischen Bedürfnisse noch verstärkten. Mit der Zeit merkte man, daß das Kind sich auch nicht geistig konzentrieren kann, und was sich bei ihm auf der geistigen Ebene zeigt, ist nichts anderes als die Kehrseite der körperlichen 'Zerfahrenheit'.

Schon die Mutter hätte frühzeitig eingreifen müssen. Sie hätte es tun können, indem sie ihr Kind auf den Schoß genommen, es *Kinderreime* gelehrt, *Liedlein* vorgesungen und *Märchen* und (immer länger werdende) *Geschichten* erzählt hätte. So würde ihr nach und nach gelungen sein, das Kind zu veranlassen, sich eine zeitlang ruhig zu verhalten und sein Interesse anderswie als auf seine Lust an der Bewegung zu konzentrieren. Und so hätte sie in ihrem Kinde eine Anlage eingepflanzt, sich auch geistig in zunehmendem Maße auf *einen* 'Stoff' hin einzustellen — zu konzentrieren. Die Mütter unserer Zeit — statt mit den Kindern zu singen — drehen lieber den Radio auf. Die Kulturwerte der Märchen haben sie vergessen. Man trifft sogar Mütter an, die es bewußt vermeiden, ihren Kindern Märchen zu erzählen; das seien doch «Lügen», behaupten sie. Sie befürchten, ihr Kind könnte, falls man ihm Märchen erzählte, lügenhaft werden und begreifen den Unterschied zwischen wirklicher Lüge und dichterischen Phantasieprodukten nicht. Oft sind es die gleichen Mütter, die, wenn sie einen Hausierer kommen sehen, das Kind hinausschicken vor die Wohnungstür, dem Manne mitzuteilen, die

Mutter sei nicht daheim. In diesem Augenblick fällt solchen Müttern nicht ein, daß sie ihr Kind direkt zur Zwecklüge anleiten durch ihr Beispiel und Vorbild. — Es sind arme Kinder, die von ihren Müttern um das kultivierende Gut der Märchen betrogen werden. Ihnen wird ein Stück kindlicher Jugend vorenthalten, und ihre Phantasie wird nicht angeregt — ganz abgesehen davon, daß für die Kinder das Märchenanhören eine ausgezeichnete Konzentrationsübung ist. Alle Kleinkinder hören Märchen mit Begier, weil das sehr bildhafte Gedankengut dieser Dichtungsgattung ihrem besonderen, noch gar nicht 'realistischen' Denken entspricht. Das realistische Denken erwacht erst mit 7—9 Jahren, dann, wenn das Kind die Märchen ablehnt und «wahre Geschichten» anhören will. Mit «wahren Geschichten» meint es Vorfälle und Begebenheiten, die sich real ereignet haben. Das 'Phantasie-Alter' und das Phantasie-Denken ist jetzt vorbei. Das Kind will die Welt kennenlernen, sich mit ihren Tücken auseinandersetzen, Belehrung erfahren, wie man die reale Welt meistert, die Dinge beherrscht. War des Kindes Denken während des Phantasiealters hauptsächlich produktiv-schöpferisch, wird es jetzt hauptsächlich reproduktiv. Dafür sorgt ja auch die Schule, die 'lehrt'. Es ist Aufgabe des ersten Schulunterrichtes, dem Kinde zu helfen, wenn es sich der realen Welt zuwendet und damit eine neue Denkstufe zu erreichen trachtet. Das Ganze ist ein durchaus natürlicher Entwicklungsvorgang. Noch später kommt der heranwachsende Mensch zum 'rationalen' Denken, und schließlich, im Pubertätsalter oder später (und wenn es gut geht), zum eigenständigen schaffenden, schöpferischen Denken, wobei die Phantasie, die 'Vorstellungskraft', das 'Schauen', wiederum eine beträchtliche Rolle mitspielt. Manch ein Mensch erreicht diese Denkstufe nicht. Er kann deswegen gleichwohl 'intelligent' sein, aber die Intelligenz bleibt reproduktiv-rezeptiv und entbehrt des schöpferischen Einschlages.

Oft liegt am Grunde der späteren Konzentrationsstörungen eine insofern fehlgeleitete Erziehung,

daß dem Kleinkinde keinerlei Gelegenheit und Anleitung gegeben wird, einfachste *'Konzentrationsübungen'* anhand von Märchenerzählen und -anhören zu machen. Im Leben des Kleinkindes sind dann keine Ruhepunkte, der Tag geht in einer Jagd dahin, und nicht gar selten fehlt am Abend, vor dem Einschlafen, heutzutage sogar das *Kindergebet*, mit der Mutter zusammen laut aufgesagt, obschon es sehr viel Beruhigung brächte.

*

Es gibt Eltern, die suchen ihre *Fünf-, Sechs-* und annähernd *Siebenjährigen* damit gefügig zu machen, daß sie ihnen drohen, die ABC-Schützen-Lehrerin würde sie bändigen. Derlei Drohungen sind sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande beliebt.

Damit erhält das Kind eine falsche Einstellung zur Schule. Es *ängstigt sich* davor, hegt gefährdende *Erwartungsvorstellungen* — und oft wird damit der Grund zu einer Konzentrationsstörung gelegt, insbesondere dann, wenn ein Kind von Natur aus zur Nervosität neigt. Muß dann das Kind zur Schule gehen, ist es aufgeregt, weil es unangenehme Dinge harret, die sich ereignen könnten. Angst und Aufregung lassen es nicht zu Atem kommen, nicht ruhig nachdenken. Es sind mir Kinder bekannt, die, *in einen andauernden Aufregungszustand versetzt*, nach dem Schuleintritt nicht mehr schlafen konnten, sodaß der Arzt anordnen mußte, sie seien wieder aus der Schule wegzunehmen, und man müsse sie ein Jahr später wieder einschulen.

In ihrem Aufregungszustand konnten sie z. B. nicht die einfachsten Rechnungen lösen. Beim mündlichen Unterricht stotterten sie. Wurde etwas von ihnen verlangt, reagierten sie gleich mit hilflosem Weinen.

Gelegentlich ist an solchen Verwirrungszuständen auch die Lehrerin schuld. Sie bestraft einen Schüler — und die sehr empfindlichen unter den Kameraden setzen sich dem Bestraften innerlich gleich; sie empfinden die ausgestellte Strafe am Kameraden, als ob sie diese selber hätten erleiden müssen. Oder sie erwarten, daß ihnen, falls sie nicht alles alsogleich zur Zufriedenheit der Lehrerin verrichteten, genau gleich wie dem bestraften Kameraden, empfindliche Strafe warte. Hinzu kommt in der Regel noch ein ausgesprochener Qualitätsehrgeiz, der Wunsch, alles recht zu machen, dazu die Angst, dies nicht zu vermögen und sich zu blamieren. Angstzustände bei ABC-Schützen entstehen oft dort, wo eine Lehrerin körperlich straft.

Daß sie dies tut, darf man ihr nicht ohne weiteres als Barbarei und verabscheuungswürdigen 'Fehler' ankreiden. Man versetze sich in ihre Lage — man frage sich, was man selber tun würde, wenn man vierzig oder mehr Kinder um sich hat und das Lehrprogramm schon von allem Anfang an überlastet ist im Hinblick auf das bevorstehende Examen in die Sekundarschule oder ins Progymnasium nach dem 4. Schuljahr!

Wenn eine Lehrerin, unter Druck gesetzt — auf der einen Seite vom Lehrprogramm her, auf der anderen durch schlechterzogene oder ungezogene Schüler — auch zu Druck- und Dressurmitteln greift, ist daran nichts verwunderliches. Sie befindet sich in einer Zwangslage. Die Eltern, deren Kinder beim erwähnten Examen durchfallen, sind nur zu gern bereit, die Lehrerin zu beschuldigen, sie hätte schon im ersten Schuljahr «die nötigen Grundlagen nicht gelegt», um einen Examenerfolg sicherzustellen. Kein Mensch hört gerne Vorwürfe, er habe seinen Beruf nicht richtig ausgeführt.

Nun darf gesagt werden, daß heutzutage in den Schulen viel weniger gestraft wird als früher. Die meisten Lehrerinnen und Lehrer verpönen die Körperstrafen. Sie verwenden Nachsitzen, Strafaufgaben und dergleichen. Ob diese, von der Kinderentwicklung aus gesehen, vorteilhaft sind, ist eine andere Frage. Leicht fassen die Kinder, die bekanntlich gern verallgemeinern, die Arbeit überhaupt als Strafe auf, und alsdann steht der 'Schulverleider' ganz nahe. — Es wird Aufgabe der Kinder-Seelenkunde sein, Mittel und Wege aufzuspüren, die das Strafen als Erziehungsmittel überhaupt unnötig machen. Wir sind jedoch noch lange nicht so weit. Vielleicht sind wir es in hundert Jahren. Heute ist es so, daß viele Kinder von Haus aus an Strafen gewöhnt sind und Güte und Milde als 'Schwäche' taxieren. Bei solcher 'Vorbildung' ist die Lehrerschaft sozusagen «genötigt», mit dem Mittel der Strenge den Schulforderungen Nachachtung zu verschaffen.

In solchen Fällen kann geschehen, daß empfindliche Kinder von Schulangst befallen werden, deshalb innerlich beständig auf dem Quivive sind und sich in der Folge nicht konzentrieren können.

Um dieser Gefahr zu steuern, ist angezeigt, für *kleinere Klassen* einzutreten. Sie ermöglichen eine ruhigere Arbeit und das Eingehen auf die Art der einzelnen Kinder. Die Lehrerin, der Lehrer findet unter solchen Verhältnissen auch eher Zeit, sich mit einem Schüler außerhalb der Schulzeit zu beschäftigen, ihm zu helfen, wenn seine Aufregtheit festgestellt worden ist, oder wenn beobachtet wurde, es bahne sich eine Fehlentwicklung an.

Oft lassen sich Konzentrationsstörungen durch gütige *Besprechungen zwischen Lehrer und Schüler* beseitigen. Die Besprechungen fördern das gegenseitige Zutrauen, mildern die Angst des Schülers oder heben sie auf, und unter Umständen kann der Lehrer dem Schüler Anweisungen geben über das *Organisieren der Arbeit*, damit diese leichter und rascher fortschreite.

Jedes Kind, auch die Halbwüchsigen, sollten neben der Schularbeit noch Zeit finden für Spiel, Sport und Basteln.

Aber viele Eltern wollen der Konzentrationsunfähigkeit ihres Kindes dadurch steuern, daß sie es mit *Nachhilfeunterricht* und *Privatstunden* belasten, einer Maßnahme, die meist nicht zum Erfolg führt.

Denn der Konzentrationsmangel hat in der Regel hintergründige, nicht an der Oberfläche liegende, nicht sichtbare, oft unbewußte Triebfedern und Motive, und diese sollten untersucht und beseitigt werden.

Schreckhafte Erlebnisse während der früheren Kindheit haben häufig zur Folge, daß sie als psychische Traumata (=seelische Verwundungen) wirken und den Grund legen zu späteren Neurosen. Ein Symptom dieser Neurosen kann die Konzentrationsunfähigkeit sein, die sich schon während der Vorpupertät zeigen kann.

Manchmal ist dann die Hilfe eines *Kinderpsychotherapeuten* erforderlich.

Aber ab und zu ist auch noch ein anderes Mittel wirksam.

*

Es hat sich durch die Praxis erwiesen, daß konzentrationsunfähige *Kinder im Latenzalter* (7—11 jährige) oft dadurch von ihrem Übel befreit werden können, indem sie *den Atem beherrschen* lernen.

Hierzu sei empfohlen, Kinder dieser Entwicklungsstufe das Flötenblasen beizubringen (Blockflöte, Stockpfeife etc.).

Wieso solche Übung die Konzentrationsfähigkeit in manchmal erstaunlicher Weise fördert, weiß ich nicht zu sagen; ich konnte die Wirkung nur oft beobachten — so oft, daß mir gerechtfertigt erscheint, dieses 'Heilmittel' zu erwähnen.

Ich stelle mir vor, daß die Beherrschung des Atems, insbesondere durch musikalische Übungen, ausstrahle auf das Gemüt, es beruhige, es befähige, die Aufmerksamkeit längere Zeit einem 'Punkte' zuzuwenden.

Ob diese Erklärung richtig sei oder nicht, ist im praktischen Falle nebensächlich. Hauptsache ist, daß dem Kinde geholfen wurde.

Die Tatsache, daß die Musik, das Musizieren, heilende Kräfte in sich birgt, ist längst erkannt, aber wissenschaftlich noch wenig erforscht.

*

Konzentrationsstörungen zeigen sich häufig während des *Pubertätsalters*.

Hin und wieder sind sie durch *körperliche Krankheiten* verursacht. Diese sind nicht immer ohne weiteres erkennbar. Denn sie sind nicht immer mit Körperschmerzen verbunden wie etwa in jenen Fällen, da die jungen Leute von andauernden Kopfwehnanfällen geplagt werden. Das plötzlich einsetzende Längenwachstum kann Eiweißverluste verursachen, deren Folge geistige Leichterträglichkeit sein kann. Konzentrationsstörungen können ebenso eintreten, wenn die Funktion der inneren Drüsen gestört ist, oder wenn die Nieren, die Leber nicht mehr richtig arbeiten.

Darum sollten Konzentrationsgestörte des erwähnten Alters zunächst einer ärztlichen Untersuchung zugeführt werden. Wenn der Arzt die Krankheit beseitigt, löst sich die Konzentrationsstörung wieder auf.

Ist der ärztliche Befund negativ — sind die Konzentrationsgestörten gesund, dann darf angenommen werden, der Grund der Störung liege in *seelischen Verwicklungen*.

Diese können sehr verschiedener Art sein. Manchmal handelt es sich um eine *ungesunde Inflation der sportlichen Interessen*. Es ist für den jugendlichen Sportler viel wichtiger, sich als Heros in den Zeitungen abgebildet oder erwähnt zu sehen, als sich auf die weniger lustvolle Schularbeit zu konzentrieren, und die auf den Sport sich beziehenden Gedanken überschwemmen gleichsam sein Denken und lenken ihn ab.

Auch *Vielbegabte* mit diffusen Interessen können sich manchmal nicht konzentrieren. Sie leiden an einem *embarras de richesse* und vermögen sich innerlich nicht auf ein bestimmtes Ziel hin zu entscheiden, ihre Interessen einzuschränken, auf gewisse von diesen zu verzichten.

Gymnasiasten zweifeln oft an ihren intellektuellen Fähigkeiten; eine *andauernde Furcht, sie könnten die Matura nicht bestehen*, jagt sie in einen Verwirrungszustand, sodaß sie «nicht mehr denken können».

Manchmal handelt es sich um *Leute, die begabungsmäßig gar nicht ins Gymnasium gehörten*. Sie sind zwar «intelligent», aber eher *handwerklich-technisch-praktisch* als abstraktiv-theoretisch begabt. Ihrer Intelligenz wegen gelang es ihnen

seinerzeit, das Eintrittsexamen ins Gymnasium zu bestehen — und sie beehrten selber, nicht etwa nur ihre Eltern, Gymnasianer zu werden, sie fanden dies ihrer Ehre schuldig. Oft auch dem Prestige ihrer Familie. Wenn dann in den späteren Gymnasialjahren und Reifejahren die eigentliche Begabung dunkel drängt, geraten die Jugendlichen in einen Zwiespalt, der sich in Selbstzweifeln, Grübeln, Begabungszweifeln äußert und sie am konzentrierten Arbeiten verhindert.

Nicht so gar selten werden die Jugendlichen von *bewussten oder unbewussten Schuldgefühlen* geplagt. Diese hängen mit den Ablösungserscheinungen vom Familienkreise und mitunter auch mit der sexuellen Entwicklung zusammen. Besonders die feiner Organisierten können unsäglich unter der Onaniebekämpfung leiden. Manchmal bedeutet dann die Konzentrationsstörung eine *Selbstbestrafung*, um den Gewissensdruck herabzusetzen.

Mildernd wirkt bei all diesen Erscheinungen, wenn die Jugend einen *älteren Freund* hat, dem sie sich eröffnen darf, und der zu ihrem Tröster und Mentor wird. Die wenigsten unter den Pubertierenden genießen dieses Glück; sie müssen selber mit sich fertig werden.

Dies gelingt gewiß vielen, und die Konzentrationsstörung nimmt in dem Grade ab, als die jungen Leute sich wieder 'aufzufangen' vermögen. Andere aber werden neurotisch. Sie bedürften psychotherapeutischer Betreuung.

Seltener ist die Konzentrationsstörung im Jugendlichenalter eines der ersten Anzeichen einer böserartigen geistigen Erkrankung, des '*Jugendlichen Irreseins*'. Es kann sich um eine vorübergehende Erscheinung, es kann sich aber ab und zu auch um eine sich anbahnende Dauerkrankheit handeln.

Deshalb tut man wohl gut, den Grund der Konzentrationsstörung bei Pubertierenden von einem Facharzt auffinden und wenn möglich beseitigen zu lassen und dies vorzunehmen, ehe es zu spät ist.

*

Zur Behandlung und Prophylaxe der Konzentrationsstörungen im Kindes- und Jugendlichenalter kann man folgendes sagen:

1. Falls ein Kleinkind aus Vererbungsgründen 'nervös' ist, kann durch entsprechende beruhigende Erziehung manches getan werden, das beruhigend und in der Folge konzentrationsfördernd wirkt. Darüber wurde am Beginn unserer Erörterungen gesprochen. — Auch das Flötenblasen gehört hierzu.

Bei Angstzuständen als Ursache der Konzentrationsstörung kann die Kinderpsychotherapie helfen.

2. Ist ein Zehnjähriger eher nur knapp befähigt, in eine höhere Schulstufe einzutreten, oder liegt seine Begabung mehr im Handwerklichen und praktischen Denken, dann tun die Eltern besser, ihr Kind nicht ins Gymnasium zu geben, vielleicht nicht einmal in eine Sekundar- oder Realschule. Es ist für das Kind entwicklungsmäßig und in Bezug auf die Willensbildung vorteilhafter, in einer gewöhnlichen Schule in den ersten Rängen zu rangieren, als in einer höheren Schule in den hintersten, und auch das Handwerk bedarf kluger Köpfe.

Wird das Kind in seinen späteren Schuljahren nicht durch die Angst gepeinigt, nicht genügen zu können, treten gewöhnlich keine Konzentrationsstörungen auf.

3. Wenn Pubertierende Konzentrationsstörungen aufweisen, deren Gründe nicht offen auf der Hand liegen (etwa wegen sichtbarer Interessenszersplitterung oder ähnlich begründeter Ablenkung), ist zunächst eine ärztliche Untersuchung empfehlenswert. Erweist diese, daß dem Jugendlichen nichts fehlt, muß er psychologisch untersucht und behandelt werden.

Jedenfalls sind Vorhaltungen, Vorwürfe, Belehren in klagendem Tone nicht am Platze. Solche verstärken meist nur die Konfliktsituation und die Schuldgefühle.

Man hört gelegentlich den Ausspruch: «*Er könnte, wenn er nur wollte!*»

Er, der Jugendliche, *vermag aber nicht zu «wollen»*. Irgend eine auch ihm selber nicht greifbare, erkennbare Triebfeder verhindert ihn, seinen Willen so zu dirigieren, wie er gerne möchte und wie seine Erzieher es wünschen. Der Triebfeder nachzuspüren ist Aufgabe des Spezialisten.

4. Manche später sich zeigende Konzentrationsstörung könnte vermieden werden, wenn die 'Kinderstube' von allem Anfang an richtig geführt würde. Die Eltern sollten ein '*Wohnstufenklima*' schaffen, das bei den Kindern unbedingtes Vertrauen und Sicherheit weckt. Die Festigkeit und Ruhe feilt das Kind gegen alle Sorten 'nervöser' Erscheinungen und vermittelt ihm die Fähigkeit zur Konzentration. Gerät es später in Konflikte, die es nicht selber lösen kann, kehrt es ins heimische 'Nest' zurück, um der Hilfe gewiß zu sein und sich selber wieder 'aufzufangen'.

Diesem Vorbeugungsmittel sollte vermehrte Beachtung geschenkt werden. Denn alle Anfänge sind höchst wichtig — und wenn man komplizierte Konzentrationsstörungen psychologisch untersucht, stößt man beinahe regelmäßig darauf, daß die Grundlage während der frühen Kindheit erworben worden ist.

Hans Zulliger, Dr. phil. h. c.